

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

NOUVEL "EN AVANT!" Hebdomadaire en langue allemande
Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Baltische Marodeure
Norddeutscher Kriegsbericht
Thyssen auf der Flucht

Prix: Frs. 1,50

Kampf gegen die Neutralen

Die neueste Verzweiflungsaktion Hitlers

In dem Kampf gegen die Neutralen, dessen Beginn wir hier geschildert haben, hat die deutsche Kriegführung einen neuen Vorstoß unternommen. Sie hat längs eines Teils der englischen Ostküste Minen von hoher explosiver Wirkung gelegt, die nicht im Grund verankert sind, sondern frei herumschwimmen. Das Vorgehen bedeutet eine flagrante Verletzung der bisher geltenden und auch von Deutschland anerkannten Bestimmungen des Völkerrechts, wonach die Benutzung von Treibminen verboten ist und das Anlegen von Minenfeldern bekanntgegeben werden muss, um so der Handelsschifffahrt sowohl der Kriegführenden als der Neutralen die Vermeidung der Minenfelder zu ermöglichen und die Tötung der zivilen Mannschaften und Passagiere zu vermeiden. Ebenso wie beim unbeschränkten Unterseebootkrieg setzt sich die deutsche Kriegführung jetzt bei der Anwendung der Minen über die Gebote der Menschlichkeit wie über die Rechte der Neutralen hinweg. Die frei im Meer schwimmende Mine macht keinen Unterschied zwischen den Schiffen der Kriegführenden und denen der Neutralen. Sie bereitet ihnen und ihren Besatzungen das gleiche furchtbare Los. Es war ein grosses holländisches Schiff, das als erstes der neuen deutschen Methode zum Opfer fiel und ihm folgten griechische, schwedische, japanische und italienische Handels- und Passagierschiffe. Viel geringer war bisher der Schaden, der die englische Marine betroffen hat.

Es ist kein Zweifel, dass die englische Admiralität über Abwehrmittel auch gegen diese neue gefährliche und grausame Kriegsmethode verfügt und bald den Schaden, der der Handelsflotte zugefügt werden kann, wirksam einschränken wird. Die Gefahren, die da erwachsen, sind jedenfalls viel geringer als es die des unbeschränkten Unterseebootkrieges im Jahre 1917 waren. Aber welches sind die ökonomischen Wirkungen, was verspricht sich Hitler von diesem neuen Völkerrechtsbruch, von dieser neuen Steigerung der Bestialität seiner Kriegführung? Es ist offenbar die deutsche Absicht, den Handel der Neutralen, namentlich den Handel der skandinavischen Staaten, Belgiens und Hollands mit England zu unterbinden. Dadurch soll ein Doppeltes erzielt werden: die Neutralen sollen von England und Frankreich erreichen, dass die von den Alliierten ausgeübte Kontrolle ihres eigenen Handels gelockert werde; sie sollen aus Uebersee genügend Rohmaterialien über ihren eigenen Bedarf einführen, um Ueberflüsse für den deutschen Bedarf zur Verfügung zu haben; scheitert aber dieser Versuch, so sollen die Neutralen gezwungen sein, ihren Handel mit Deutschland allein zu betreiben, sie sollen eingegliedert werden in den deutschen Wirtschaftsblock, der dem englisch-französischen gegenübergestellt wird. Eine Art Kontinentalsperre soll gegenüber England errichtet werden, der die Neutralen auch gegen ihren Willen gewaltsam gezwungen werden.

Es ist ein Plan der Verzweiflung, dem

ein Erfolg nicht beschieden sein kann. Denn Englands Wirtschaft steht für ihre Versorgung die ganze Welt offen. Die Sperrung durch Minen mag für eine längere oder kürzere Zeit in einem Teil der Nordsee möglich sein. Die anderen Zufahrtswege zu sperren mit den Mitteln, die der deutschen Kriegführung zu Gebote stehen, ist eine Unmöglichkeit.

Erinnert man sich des grauen, trostlosen, von Verzweiflung und Hunger zermürbten Deutschland der Jahre 1917 und 1918? Dieses Deutschland ist wieder erstanden. Nicht im dritten, vierten Jahr des Weltbrandes diesmal, sondern im dritten Monat eines Krieges, der noch nicht einmal ernstlich in Gang gekommen ist.

Steigender Terror — wachsender Hass

An der „inneren Front“ herrscht äusserste Nervosität. Und zwar auf beiden Seiten. Die Nazis spüren die von Tag zu Tag wachsende Verzweiflung und Feindseligkeit des Volkes, — eine Feindseligkeit, die durch Terror zwar vorerst niedergehalten wird, die dadurch aber natürlich nicht beseitigt, sondern im Gegenteil, nur immer mehr gesteigert werden kann.

Die Bevölkerung aber, die nun jede Hoffnung auf baldigen Frieden aufgegeben hat, verliert die Geduld und die Nerven. So wenig z. B. bis jetzt in Hamburg eine organisierte, von kollektivem Zielbewusstsein getragene Widerstandsbewegung hervorgetreten ist, so sehr sind einzelne, an und für sich vielleicht plan- und sinnlose, aber eben doch symptomatische Auflehnungsakte an der Tagesordnung.

Staatsfeinde ringsum!

Die Nazis beginnen geradezu in jedem, der nicht durch SS-Uniform oder dergleichen als einigermassen echter Hitleranhänger abgestempelt ist, einen Feind, Verschwörer, Attentäter zu sehen. In der Hamburger Presse wurde die folgende behördliche „Warnung“ kundgetan:

„Wer sich bei Dunkelheit ohne amtlichen Lichtbildausweis ausserhalb seiner Wohnung bewegt, hat damit zu rechnen, dass er zur Feststellung seiner Personallisten vorübergehend festgenommen wird.“

In einer wenig beneidenswerten Lage befinden sich die Blockwarte und sonstigen kleineren „Amtswalter“, deren Aufgabe es ist, zu den „Volksgenossen“ in die Wohnungen zu gehen, um dort herumzuschneffeln, Lebensmittel- und Kleiderkarten abzugeben und für Durchführung aller Verordnungen zu sorgen.

Der Kampf mit dem Blockwart

In Hamburg wurde in letzter Zeit mehrfach solchen „Amtswaltern“ die Tür gewiesen, sie wurden bedroht, ja sogar geprügelt. Diese Dinge sind so allgemein bekannt, dass man sich kaum noch die Mühe gibt, sie geheim zu halten. So berichtete die Hamburger Presse beispielsweise ganz offen über die Verurteilung eines siebzehnjährigen Mannes, der einen Zellenwarter der NSV geohrfeigt hat, als dieser ihm eine Herabsetzung seiner Lebensmittelration mitteilte:

„Ein heftiges Wort gab das andere und plötzlich gab X. dem Zellenwarter

keine kräftige Backpfeife und, da er sich nicht beruhigen konnte und auf den Beistand seiner anwesenden Söhne baute, noch eine zweite.“ (Hamb. Fremdenbl. Nr. 316).

Wie gesagt: solche Vorfälle beginnen allmählich zu werden. Viel diskutiert wurde das Urteil gegen jenen Siebzehnjährigen. Der Richter schickte ihn nicht — wie man hätte erwarten können — auf Jahre, sondern nur auf Monate hinter Schloss und Riegel. Rücksicht auf das hohe Alter des „Staatsfeindes“ dürfte kaum hierbei massgebend gewesen sein. Sollten unterm Eindruck des Münchener Attentats und der Prager Unruhen auch manche Richter sich etwas nervös fühlen und... an die Zukunft denken?

Illegale Atkleider

Die neue Kleiderkarte hat ungeheure Erbitterung geweckt. Man kann sich darauf kaum die Hälfte dessen kaufen, was noch im dritten Kriegswinter 1917/18 dem Einzelnen zur Verfügung stand. Ausserdem muss man bei Erwerb jedes neuen Stücks das alte abgeben. Man hofft, dass nun wenigstens die Haussuchungen nach verborgenen Kleidungsstücken nachlassen werden, die in letzter Zeit von der NSV in Hamburg bei jedem vorgenommen wurden, der einen Bezugschein beantragt hatte. Jeder Winkel wurde durchsucht. Ein wahres Tohuwabohu pflegten die Zellenwarter zurückzulassen, wenn sie ihrer Pflicht genügt hatten. In diesem Irrsinn lag Methode. Viele Leute laufen lieber noch ein paar Monate länger in Lumpen herum, als dass sie ihren Haushalt der zynischen Schikane einer solchen Durchsuchung aussetzen.

Die Durchsuchungen sollen jetzt aufgehört (man glaubt noch nicht recht daran), aber dafür bedeutet mengenmässig die neue Regelung eine Steigerung der Katastrophe. Wer z. B. im Laufe eines Jahres einen Anzug, einen Pullover und zwei Paar Socken — lauter wertlosen Ersatzschund kauft, hat seine hundert Punkte aufgebraucht und kriegt nichts mehr: keinen Mantel, kein Hemd, kein Taschentuch, keine Unterhose, nicht mal einen Badeanzug oder einen einzelnen Handschuh. Das ist Hitlerdeutschland im dritten Monat dieser ganz grossen, dieser geradezu kolossalen Zeit! Mit bitterer Ironie fragen die Leute einander, ob der Herr Feldmarschall wohl auch nur hundert Punkte auf der Kleiderkarte habe...

Nazis an die Front?

In Marsch gesetzt... Wohin? Gen Westen? O nein. „Nach Ostland wollen wir reiten...“ Man hat die schwarzen Heimatkrieger nach Bromberg verfrachtet, wo sie unter Führung von Sturmhauptführer Grützmann und Sturmhauptführer Harkworth

den — Verkehr regeln sollen. Im Fremdenblatt vom 5. 11., in einem Artikel, der in der Hamburger Arbeiterschaft von Hand zu Hand ging, wurde der Verkehrsfrontdienst des NSKK wie folgt plastisch geschildert:

„Dort (in Bromberg) begannen sie sofort mit den umfangreichen Aufgaben, die ihnen gestellt wurden. Nun, die Männer der Obergruppe Nord kamen ja immerhin aus einer der verkehrsreichsten Städte des grossdeutschen Reiches und waren allerlei Schwierigkeiten gewöhnt. Sie brachten also wohl die erforderlichen Voraussetzungen mit, um auch in den Bromberger Verkehr richtige Disziplin hineinzubringen... Den Männern wird ihre Aufgabe bestimmt nicht leicht gemacht. Umso erfreulicher ist es, zu sehen, welche Fortschritte die Verkehrserziehung macht. Der eine oder andere Sünder muss freilich auch einmal ein bisschen härter angefasst werden, aber schon langsam werden doch alle zur Einsicht gebracht... Dabei macht der NSKK-Mann in seiner unermüdlichen Tätigkeit auch hin und wieder ganz eigenartige Beobachtungen, wie Gross und Klein, wie die Kinder den Lehrer in der Schule, ihn gern hintergehen möchten. Verkehrsgemeinschaft war ein bisher unbekannter Begriff und auf der Strasse herrscht einfach das Recht des Stärkeren. Nun greift allerdings wieder das Recht des Stärkeren ein, aber im wohlthätigen Sinne... Im übrigen werden unsere NSKK-Männer auch noch zu anderen Sonderaufgaben wie zu Kontrollfahrten auf den Landstrassen und anderem herangezogen, aber trotz der Härte ihres Dienstes sind sie alle wohl auf und lassen die Heimat herzlich grüssen.“

Sie sind wohl auf. Ihnen geht es gut. Trotz der Härte ihres Dienstes. Und sie lassen alle schön grüssen: die hungernden Hamburger daheim und die feldgrauen Kameraden, die sich an der Front herumdrücken, — während das NSKK in Bromberg den Polen seinen harten Dienst antut. Denn siehe, es bringt dort nicht nur im Verkehr das Recht des Stärkeren — im wohlthätigen Sinne — zur Geltung, es wird auch „zu Kontrollfahrten und anderem“ herangezogen, d. h. die motorisierten Hitlergardisten spielen „Kampfszeit“ mit der wehrlosen polnischen Zivilbevölkerung. Sie ergehen sich dort offensichtlich in den gleichen „Massnahmen“, die sie im Folterkampf mit der Hamburger Arbeiterschaft jahraus, jahrein geübt haben. Wieviel polnische Männer und Frauen wohl tagtäglich auf der Strecke bleiben, auf der blutigen Strecke, die das Hamburger Motorkorps auf seiner Kraftfahrt nach Bromberg zurücklegt, das ahnt erschauernd der Hamburger Zeitungsleser, den die Grüsse seiner nur allzu wohlbehaltenen Peiniger erreichen...

Hamburg, November 1939.

Verschärfter deutscher Minenkrieg - Erweiterung der englischen Blockade - Zwischenfall an der russisch-finländischen Grenze

Montag, 20. November 1939

Magnetische Minen wurden von den Deutschen in den Hauptschiffahrtswegen an der englischen Ostküste gelegt. Während des Wochenendes sanken zehn Schiffe. Von den Schiffsverlusten wurden auch neutrale Länder, wie Holland, Japan, Italien, Belgien, Schweden und Jugoslawien betroffen. Beim Untergang des holländischen Passagierdampfers „Simon Bolivar“ fanden 99 Personen den Tod.

Dienstag, 21. November 1939

Chamberlain verkündet im Unterhaus als Repräsentant gegen den deutschen Minenkrieg die Ausdehnung der englischen Blockade auf den gesamten deutschen Uebersee-Export, auch wenn der Transport auf Schiffen neutraler Länder erfolgt. Alle Waren deutscher Herkunft oder deutschen Besitzes werden beschlagnahmt.

Mittwoch, 22. November 1939

Hinmler gibt bekannt, dass der Urheber des Münchner Bombenanschlags gefunden sei. Es handle sich um einen Georg Elser, der kurz nach der Bombenexplosion bei dem Versuch, illegal die Schweizer Grenze zu überschreiten, verhaftet wurde. Der englische Intelligence Service habe das Attentat finanziert. Die zwei am 9. November von der holländischen Grenze nach Deutschland verschleppten Personen seien zwei Agenten des englischen Intelligence Service namens Best und Stevens. Sie hätten das Attentat angestiftet und seien nun in der Hand der Gestapo.

Die englische Regierung erklärt, dass sie mit dem als angeblichen Attentäter von

München verhafteten Georg Elser nichts zu tun hat. Weder die britische Regierung noch einer ihrer Agenten kenne ihn.

Theodor Leipart, Peter Grassmann und der frühere Wiener Bürgermeister **Karl Seitz** wurden verhaftet.

Auf den Rat der holländischen Regierung ist die Schifffahrt aus holländischen Häfen nach England wegen der Minengefahr unterbrochen worden.

Donnerstag, 23. November 1939

Der deutsche Botschafter in Finnland hat der finnischen Regierung mitgeteilt, dass die deutsche Regierung die russisch-finnische Spannung gern beendet sähe, und dass sie der finnischen Regierung den freundschaftlichen Rat gibt, die russischen Vorschläge anzunehmen.

Die polnische Regierung hat ihren Sitz von Paris nach Angers an der Loire verlegt.

Freitag, 24. November 1939

In Rumänien ist eine neue Regierung unter der Ministerpräsidentschaft von **Tartarescu** gebildet worden. Der Rücktritt der vorhergehenden Regierung ist auf Meinungsverschiedenheiten über die Wirtschaftspolitik des Landes zurückzuführen, die bei den gegenwärtig schwebenden Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland zutage traten.

Das Vermögen von **Fritz Thyssen**, der in die Schweiz emigriert ist, wurde beschlagnahmt. Die Verwaltung ist dem Kölner Bankier **Baron Schröder** übertragen worden.

Sonnabend, 25. November 1939

Die Regierungen der neutralen Staaten

Italien, Belgien, Holland, Schweden, Dänemark und Japan haben in London und Paris Demarchen wegen der Ausdehnung der Blockade auf die deutschen Ausfuhrwaren unternehmen lassen.

Die holländische Regierung protestierte in Berlin gegen die am 9. November erfolgte Grenzverletzung durch Gestapoagenten und gegen die Entführung von zwei Holländern, von denen der eine getötet und der andere verletzt worden ist und von zwei britischen Bürgern, die sich auf holländischem Gebiet befanden.

Sonntag, 26. November 1939

Das russische Oberkommando des Militärbezirks Leningrad veröffentlicht ein Communiqué, nach dem von finnlandischem Gebiet aus Artilleriefeuer gegen die Sowjettruppen eröffnet wurde. Sieben Granaten seien abgeschossen worden, die vier Soldaten getötet und neun verwundet haben. Molotow überreichte dem finnlandischen Gesandten in Moskau eine Protestnote und verlangte die Zurückziehung der finnlandischen Truppen bis 25 Kilometer jenseits der finnisch-russischen Grenze.

Die Regierung Finnlands erklärt, dass im Laufe des 26. November kein Schuss von der finnlandischen Artillerie abgegeben wurde.

Die „Prawda“ bringt einen scharfen Angriffartikel gegen die finnlandische Regierung, die ihr Land auf den gleichen Weg führen werde, dem Polen gefolgt sei, und sie fordert das finnlandische Volk auf, sich durch eine Revolution von seiner jetzigen Regierung zu befreien.

Baltische Marodeure Nutzniesser des Raubkrieges gegen Polen

Der „Tamps“ veröffentlicht einen Artikel seines Sonderberichterstatters in Estland **Jean Cathalana**, der anschaulich die Stimmung wiedergibt, die der Auszug der Deutschen in Estland hinterlassen hat. In Tallin sind die ersten Briefe der ausgewanderten Deutsch-Balten eingetroffen. Es ist daraus bekannt geworden, dass die „Heimkehrer“ bei ihrer Ankunft in Gdingen ihren ganzen Reiseproviant deklarieren mussten, und dass entsprechende Abzüge an den Lebensmittelkarten gemacht wurden, die man ihnen beim Eintritt ins Dritte Reich übergeben hat, und dass man sogar die Marmeladentöpfe der Rückwanderer beschlagnahmt habe, ohne zu ahnen, dass in manchem ein alter Familienschmuck verborgen war. Die Automobile, für die nach unzähligen Gängen eine estnische Ausfuhrerlaubnis erteilt worden war, hat man sofort für die deutsche Armee requiriert.

Die vorsichtigen Bemerkungen in den Briefen, „dass es nicht an Appetit fehle“, werden mit Schmunzeln aufgenommen und übers ganze Gesicht lacht man in Tallin, wenn man von den Bemühungen mancher Deutsch-Balten hört, wieder in die frühere Heimat zurückzukehren. Man hat in vielen Fällen auch Mitleid mit den Deutschen, aber Schadenfreude ist das häufigste Gefühl, mit dem man der Opfanten für das Reich Hitlers in Estland gedenkt.

Den deutschen Behörden ist diese Stimmung nicht gleichgültig, denn es schweben zur Zeit noch die Verhandlungen über die Transferierung der hinterlassenen Besitztümer der Ausgewanderten, und in der estnischen Presse häuften sich die Stimmen, die von jeder falsch angebrachten Grosszügigkeit gegenüber dem Dritten Reich abrieten.

Es wurde deshalb versucht eine Gegenmine zu legen, die sich allerdings als so verständnislos ausgewählt erwies, dass sie nach der falschen Seite explodierte. Die

gegen Deutschland standen, die Legitimität dieses Vorgehens ausdrücklich anerkannt haben.

Der Protest steht also angesichts dieses Präzedenzalles auf schwachen juristischen Füßen. Wichtiger aber ist, dass Frankreich und England, indem sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die deutsche Attacke auf die Seefahrt abschlagen, in Wirklichkeit zugleich die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit der Neutralen verteidigen, um die es geschehen wäre, falls Hitler siegte. Und diese Erkenntnis wird auch den Neutralen immer klarer. **Dr. Richard Kern.**

„Deutsche Zeitung“ in Tallin brachte begeisterte Berichte ausgewandeter Deutsch-Balten. Es schreibt zum Beispiel ein Arzt:

„Man hat mir bei der Ausschiffung mitgeteilt, dass mir Zoppot als zukünftiger Wohnsitz angewiesen worden sei, und man hat mich mit meiner Familie dorthin gebracht. Gross war mein Erstaunen, dass man mir eine ausserordentlich elegante Villa überliess, in der ich ein reich ausgestattetes ärztliches Sprechzimmer vorfand.“ Ein Journalist berichtet:

„Die ganze Einrichtung war noch vorhanden. An den Wänden hingen noch die Bilder der früheren Besitzer... Viele Teppiche auf den Fussböden und an den Wänden, Reiseandenken... In den Schränken fanden wir Gläser, Geschirr, Wäsche, Kleider und in der Speisekammer Marmeladen, Konserven, Tomaten, Äpfel. Einer meiner Freunde hat sogar auf dem Tisch eine bereits entkorkte Flasche Wein vorgefunden.“ Eine Dame schreibt:

„Die Kinder sind glücklich über die schönen Spielsachen, die sie gefunden haben. In meinem Küchengarten kann ich Radieschen und Karotten ernten. Man wird hier wirklich gut leben können.“

Um den Anreiz zur Auswanderung zu verstärken, fügt die „Revalsche Zeitung“ hinzu, dass ein Hilfsdienst eingerichtet wurde, und dass Gruppen von polnischen Frauen die „geräumten“ Wohnungen gründlich in Ordnung bringen, damit die Neuan-

kömmlinge sich schneller einrichten können.

Sofort nach diesen Publikationen schlug in Estland die Stimmung gründlich um. Die Spässe über die Auswanderer wandelten sich in tiefste Entrüstung. Die Zeitungen verglichen die Deutsch-Balten mit marodierenden Soldaten, „die jedes Militärstrafgesetz zum Tode verurteilen würde.“ Im Namen der öffentlichen Moral wurde Protest erhoben: „Wir wollen uns nicht das Recht herausnehmen zu kritisieren, was in anderen Ländern gebräuchlich ist, aber können verlangen, dass auf dem Boden unserer Heimat das Rechtsgefühl nicht öffentlich herausgefordert wird.“ Von der Tribüne des Parlaments aus wurde erklärt, dass keine Verpflichtung Estland an diese Leute bindet, „die sich im Nest anderer einrichten“.

Die deutschen Machthaber liessen seit 1933 einen geglückten Raubzug dem anderen folgen. Sie unterjochten, verjagten und ermordeten die Deutschen, die Juden, die Tschechen, die Polen um sich ihrer Besitztümer zu bemächtigen. Allgemein anerkannten Grundsätzen des Rechts, die allein ein friedliches Zusammenleben der Völker und der Menschen möglich machen, setzen sie den Krieg und ihre Raubparole entgegen: „Recht ist was uns Nazis nutzt“, bis ihnen an einem nicht allzu fernen Tag beigebracht wird, dass Macht noch lange nicht identisch mit Recht und überdies sehr vergänglich ist.

Beschwerdeflut

In seiner Rede vor den Arbeitern der Rheinmetall-Borsig Werke vom 9. September d.J. hatte Göring versprochen, dass die Staatsführung alle gegen die Volksgemeinschaft sich richtenden Hemmnisse oder Missverständnisse schon im Keim ersticken werde, und um die Mitteilung von Beschwerden gebeten. Der „Frankfurter Zeitung“ vom 12. November zufolge scheint nun über Göring eine wahre Flut von Beschwerden hereingebrochen zu sein. Denn Göring erklärte nach diesem Aufsatz in einem Aufruf, er habe feststellen müssen, dass in einer Anzahl von Fällen Beamte, Behördenangestellte und in Kriegsorganisationen ehrenamtlich tätige Volksgenossen in der Behandlung von Antragstellern ein Verhalten an den Tag gelegt haben, das mit ihren Pflichten völlig unvereinbar gewesen sei. Die Fehlbaren seien hart, aber gerecht bestraft worden.

Göring hütet sich aber wohl, ein zweitesmal zu Beschwerden aufzumuntern. Vielmehr erinnert er in dem Aufruf seine „Volksgenossen“ an ihre Pflicht, die kleinen Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten des Augenblicks hinunterzuschlucken. — Womit die Anschauungsfreudigkeit aller Bemühten im Dritten Reich wieder hergestellt ist!

Landminen

Ein Trupp von 23 Deutschen ist nach Brüssel abgegangen. Die Sendung ist als „Journalisten und Geschäftsleute“ deklariert worden. Exporteur ist natürlich das Propagandaministerium. Der Minenkrieg gegen die Neutralen wird nicht nur zur See geführt. Die lebenden Landminen sind genau so böse gemeint, nur versagt ihre magnetische Kraft immer häufiger.

Deutsche Grossmut

Die Hitler-Regierung hat etwa 600 qkm polnischen Bodens an die Slowakei „abgetreten“ und rühmt sich „in den lautesten Tönen dieser Grosstat. Dagegen ist der Plan, die Slowakei an die Slowakei abzutreten, noch nicht erörtert worden.“

Bei einem Konzert der Berliner Philharmoniker in Belgrad kam es zu antideutschen Demonstrationen. Es wurden Stinkbomben in den Saal und auf das Auto des deutschen Botschafters geworfen und in einer Konzertpause ertönten Rufe: „Es lebe unsere polnische Schwesternation.“

In Bayern und Württemberg wurden zahlreiche „Alle Kämpfer“ von der Gestapo verhaftet, weil sie ihre Missbilligung des Stalin-Hitler-Paktes eindeutig zum Ausdruck brachten.

Wie es gemacht wird

In ihrem Bestreben, die unglückselige Verfrachtung der Deutschbalten ins Reich zu beschönigen, lässt sich die „Frankfurter Zeitung“ vom 5. November eine nette Indiskretion zuschulden kommen. Sie gewährt allen Interessierten — z. B. den ausländischen Staatsmännern, die es mit Deutschen Minderheiten zu tun haben — einen Blick hinter die Kulissen der braunen Drehbühne.

In Goldingen, einem lettischen Städtchen, wird der Obernazi interviewt, wie er wohl das Wunder zuwege gebracht habe, jeden einzelnen deutschen Bauern 50 Kilometer im Umkreis in überraschend kurzer Zeit über alle Bestimmungen der Umsiedlung zu unterrichten. Er antwortet:

„Dies war überhaupt nur möglich durch den Einsatz unserer, in jahrelanger Arbeit aufgebauten Volksgruppenorganisation, die das Land in Gebiete, Kreise und Nachbarschaften aufteilte und so die Einrichtung eines Nachrichtendienstes ermöglichte, der von der Zentrale in Riga aus strahlenförmig über das Land lief und über die Gebietsleiter, Kreisleiter und Leiter der Nachbarschaften auch den entlegenen Hof und den letzten Mann innerhalb von Stunden erreichen konnte. Die Nachrichtenübermittlung geschah zunächst durchs Telefon und, wo das nicht mehr hinreichte, durch einen freiwilligen Bereitschaftsdienst zu Rade und zu Fuss.“

Auf diesem Wege werden also auch „spontane Kundgebungen“ der deutschen Minderheiten zustande gebracht. Dieses Weges haben sich die Brandstifter in der Tschecoslowakei bedient. Als die Deutschen im Baltikum ihren „Bereitschaftsdienst“ ausbauten, haben sie allerdings kaum daran gedacht, dass sie mit seiner Hilfe eines Tages nichts anderes als ihre eigene Austreibung organisieren würden.

Der Ruinenstaat

Die deutsche Presse hat mit dem Datum des 9. November die folgende Verfügung des Reichsschatzmeisters der NSDAP veröffentlicht:

„Sämtliche Bauvorhaben der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, die derzeit in Angriff genommen sind, sind unverzüglich in einen Zustand zu bringen, dass sie durch die Stilllegung möglichst geringen Schaden erleiden, soweit dies mit den vorräufigen Baustoffen und den verfügbaren Arbeitskräften möglich ist. Die Abschlussarbeiten sollen sich nicht länger als über vier Wochen erstrecken. Die Zuweisung weiterer Baustoffe und Arbeitskräfte kann im allgemeinen nicht mehr erfolgen. Die Inangriffnahme neuer Bauten ist verboten, wenn sie nicht von mir ausdrücklich als kriegs- und lebenswichtig anerkannt ist. Sofern ich meine Baubewilligung und die rohstoffwirtschaftliche Genehmigung bereits erteilt habe, ist sie ebenso gegenstandslos wie die baupolizeiliche Genehmigung der zuständigen Baupolizeibehörde und die Unbedenklichkeitsbescheinigung des Arbeitsamtes, wenn die Kriegs- und Lebenswichtigkeit von mir nicht anerkannt ist.“

Es ist also damit zu rechnen, dass ein grosser Teil der mit ungeheuren Kosten besonnenen Luxus- und „Monumentalbauten“ langsam verfallen wird. Hitler hat andre Sorgen. Er muss auch die Mägen seiner Kantanten „in einen Zustand bringen, dass sie durch die Stilllegung möglichst geringen Schaden erleiden“. Und das ist viel schwieriger.

Hitlers Pflegemutter

Nach einer Handelsnotiz in der „Frankfurter Zeitung“ vom 15. November 1939 über die Firma C. Bechstein A.-G. Berlin, hat im Zusammenhang mit der „im Vorjahr durchgeführten Reorganisation dieser Pianoortefabrik“ Frau Helene Bechstein, die Witwe des früheren Seniors, den Aufsichtsratsvorsitz übernommen. Diese Frau Helene Bechstein, geborene Capito, hat Hitler, um ihn während seiner Festungshaft in Landsberg besuchen zu können, fälschlich als ihren Pflegesohn ausgegeben. Als sie deswegen bei ihrer polizeilichen Vernehmung vom 27. Mai 1924 zur Rede gestellt wurde, erklärte sie: „Ich wollte, Hitler wäre mein Sohn.“ Sie gab damals auch zu, dass sie und ihr Mann, wenn Hitler sie in Berlin aufsuchte, wiederholt Geld zur Stützung des „Völkischen Beobachters“ erhalten, ja, dass sie Hitler auch Kunstgegenstände von höherem Wert zur beliebigen Verwertung überliess. Kurz vor Anbruch des Dritten Reiches geriet die Firma Bechstein in Konkurs. Aber Hitler vergass seine „Pflegemutter“ nicht. Er erliess am 17. August 1938 ein Gesetz, nach dem die alten Schulden derjenigen, die infolge ihres Einflusses für die nationalsozialistische Bewegung vor dem 1.1.1934 wirtschaftlich zusammengebrochen waren, auf Kosten ihrer Gläubiger durch den sanften Zwang der „Vertragshilfe“ der Gerichte und der Staatsanwaltschaften abgeschüttelt werden konnten. Der „Pflegemutter“ ist offenbar auch

Thyssen auf der Flucht

Ein entthronter Stahlkönig

Herr Fritz Thyssen, der Stahltrustgewaltige, ist ins Ausland geflohen und hat nicht nur seinen Trust, sondern, wie man behauptet, auch ein Riesenvermögen zurückgelassen. Er hatte einst dem Führer, als er es noch nicht zum Führer aller Deutschen gebracht hatte, in seinen Räumlichkeiten Gastfreundschaft gewährt. Aber er scheint gefürchtet zu haben, dass ihm diese Gastfreundschaft nun schlecht vergolten wird. Zwar hat ihn Hitler nach Berlin eingeladen, aber Thyssen hat es vorgezogen, in Richtung Luzern zu reisen. Er fürchtete offenbar, von Hitler nicht mit einem freundschaftlichen Händedruck empfangen zu werden, sondern mit einem Fusstritt, der zum Flug nach Buchenwald ausreicht. Herr Thyssen hat gedroht, sich für diese undankbare Behandlung durch Enthüllungen über Hitler zu rächen. Hoffentlich vergisst er bei dieser Gelegenheit nicht, auch Enthüllungen über sich selbst zu machen. Denn es gibt keinen, der soviel Schuld daran hat wie er, dass das deutsche Volk einem Hitler und die Welt so namenlosem Unheil ausgeliefert ist.

Herr Fritz Thyssen ist der symptomatische Vertreter jenes schwerindustriellen Feudalismus von der Ruhr, der es immer verstanden hat, seine geschäftlichen Interessen als Interessen der Nation auszugeben, seine Ausplünderung des Staates und seine Spekulationen à la baisse des eigenen Volkes unter der Maske der Verteidiger nationaler Grösse zu tarnen, wenn die Sache schief geht, die Verantwortung auf andere abzuwälzen und, was noch wichtiger ist, andere dafür zahlen zu lassen.

Die Stahl- und Kohlenmagnaten gedeihen am uferlosen Flottenbau und an hemmungsloser Verstärkung der Kriegsmacht. Sie speisten aus ihren Geheimfonds die Propaganda der Aldeutschen und hintertrieben im Wilhelmischen Deutschland jeden Ansatz zu einer Verständigung über das Welttrüben. Sie waren vor dem Krieg die Kriegstreiber und im Krieg die Kriegsverlängerer. In den schalldicht abgeschlossenen Schlosszimmern der Eisen- und Kohlenkönige wurde das Programm der Vaterlandspartei verfasst, das den Krieg bis zum Weissbluten der anderen forderte und keinen Frieden zulies, der nicht der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie die beherrschende Monopolstellung in Europa verschaffte. In den freundschaftlichen Besprechungen, die in der Ruhrlade, dem Klub der Schwerindustriellen, gepflogen wurden, war der Plan ausgeheckt worden, Frankreich zur Ruhrbesetzung zu provozieren, und, als der Ruhrwiderstand zusammengebrochen war, dem General Degoutte vorzuschlagen, dass er den Ruhrarbeitern den Zehnstundentag dekretiere.

Herr Schacht weiss ein Lied davon zu singen, dass die Herren immer ein Spiel mit der Katastrophe trieben, deren Folgen andere zu erleiden hatten. Er schildert in seinem Buch „Die Stabilisierung der Mark“ den erbitterten Widerstand, auf den sein Plan zur Beendigung der Inflation bei den Ruhrindustriellen gestossen war. Er schrieb damals:

„Von diesem Augenblick an war ich für zahlreiche führende Kreise des Rheinlandes ein rotes Tuch, ein zu bekämpfender Mann. Herr Hugo Stinnes ging einige Wochen später so weit, der Reichsregierung zu erklären, dass die rheinische Wirtschaft es ablehnen müsse, mit Herrn Schacht noch weiter zu verhandeln.“

Es wurde nicht vor der Vernichtung von Mensch und Glück und Menschenfrieden zurückgeschreckt, wenn es galt, die Monopolstellung der Ruhrmagnaten in Wirtschaft und Staat aufzurichten. Auf dem Trümmerhaufen der durch die Inflation vernichteten Existenzen und einer ausgepowerten Masse ist dann jenes Riesengebilde des Stahltrusts errichtet worden, das 60 % der Stahl- und Eisenproduktion und 40 % der Kohlenproduktion beherrscht und nun stark genug war, seinen Frieden mit dem Erbfeind zu machen, sich mit der französischen Schwerindustrie durch die Internationale Rohstahlgemeinschaft in den Weltmarkt zu teilen.

geholfen worden, und der Vertreter der Gläubiger, ein Direktor Werner A. Kaufmann, der bisher in der Gesellschaft sass, ist nach obiger Notiz „im freundschaftlichen Uebereinkommen“ ausgeschieden.

Im Dunkeln

Im Dritten Reich werden häufig unter dem Schutz der Verdunklung Plakate an die Mauern geklebt, deren Lektüre am anderen Morgen den Nazis keine Freude macht. Diese illegale Betätigung hat Missfallen bis in die höchsten Spitzen des Systems erragt. Der Staatssekretär Freisler vom Justizministerium fordert strengere

Als die Inflation als Finanzierungsquelle verstopft war, liess sich die Ruhrindustrie von der Republik mit 700 Millionen Reichsmark beschenken, die sie der Regierung Stresemann als durch die Ruhrbesetzung erlittenen Verlust aufgerechnet hatte. Es wurden Riesenanleihen im Inland und ganz besonders im Ausland aufgenommen. Neue Hoehhöfen und Stahlwerke wurden errichtet und der Trust auf eine Leistungsfähigkeit gebracht, die jeder Konkurrenz im internationalen Welttrüben gewachsen sein sollte. Aber diese Investierung und Rationalisierung auf Pump erwies sich als eine Fehlspekulation von riesenhaftem Ausmass. Man brauchte dringend einen grösseren Markt, das Vaterland des Herrn Fritz Thyssen musste grösser und, um grösser zu werden, bis zur Unbesiegbarkeit mit Kanonen und Schlachtschiffen, mit Bombenwerfern und Tanks ausgestattet sein, mit all den schönen Dingen, zu denen man vor allem Eisen, Stahl und Kohle braucht. Da war aber die Konsolidierung der Republik und ihrer Beziehungen zu anderen Ländern ein Hindernis. Im Frühjahr 1929 wurde über die Revision des Dawesabkommens verhandelt. In die Sachverständigenkommission entsandte der Ruhrtrust seinen Generaldirektor Albert Vögler, und auch Schacht war dort als Reichsbankpräsident vertreten. Da er inzwischen zu einem strammen Reaktionär und fanatischen Feind der öffentlichen Wirtschaft emporgedrungen war, hatte die Ruhrlade mit ihm Frieden und Freundschaft geschlossen. Bei einem guten Frühstück in Krupps Villa Hügel liessen sich die Herren von Schacht einen Bericht über den Youngplan erstatten, dem Schacht zugestimmt hatte. Er versuchte ihnen begreiflich zu machen, dass eine Fortsetzung der bisherigen Art der Daweszahlungen eine Finanzkatastrophe und den Zusammenbruch vieler Unternehmungen herbeiführen könne. Die Worte „Finanzkatastrophe“ und „Zusammenbruch“ waren Stichworte für Herrn Fritz Thyssen. Er sprang auf und rief:

„Diese Krise brauche ich jetzt! Nur dann sind Lohnfrage und Reparationsfrage auf einmal zu beseitigen.“

Vögler trat aus dem Sachverständigenausschuss aus. Schacht zog seine Unterschrift unter den Youngplan zurück und erklärte später seinen Rücktritt als Reichsbankpräsident. Er hatte geglaubt, damit die Welt und vor allem die Reichsregierung zu erschüttern, in der damals Sozialdemokraten sass. Man liess ihn aber gehen, und der Youngplan trat in Kraft. Es war also noch nicht gelungen, „Reparationsfrage und Lohnfrage auf einmal zu beseitigen“ und vermittels einer Wirtschaftskatastrophe den Staat endgültig in die Hand zu bekommen.

Das musste auf andere Weise vorbereitet werden. Wenige Monate später wurde Göring auf Thyssens Residenz Landsberg eingeladen, und der alte Kirdorf nahm in Nürnberg die Parade über S.A. und SS ab. Herr Thyssen beruft später eine Industriellenkonferenz nach Düsseldorf, wo er den Führer selbst sein Programm entwickeln lässt und ein Hoch auf ihn ausbringt. „Das in den Ruf ausklingt: „Heil Herr Hitler!“

Das wurde von den Herren Grossindustriellen damals noch kühl aufgenommen. Man war noch nicht so weit, das Vaterland retten lassen zu können, sondern musste sich vorerst von der Republik retten lassen. Denn inzwischen war über Deutschland die grosse Finanzkatastrophe von 1931 hereingebrochen, die hauptsächlich von der Ruhrindustrie mitverschuldet war, deren Geschäfte jemand die gigantischste Fehlspekulation der Weltgeschichte genannt hatte. Herr Albert Vögler war genötigt, sich im Frühjahr 1932 zum demokratischen Finanzminister Dietrich zu begeben und ihm mitzuteilen, dass die Charlottenhütte, die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft und der Stahltrust mit einer unbegleichen Schuld von 170 Millionen belastet, also bankrott seien, und dass sich Herr Fritz Thyssen zur Hilfe erbaten hatte. Er wollte der Charlottenhütte, dem Gemeinschaftsbesitz von Stahltrust und Flick, dadurch

Bestrafung solcher „Angriffe, die während des Krieges unter dem Schutz der Dunkelheit erfolgen“. Er schreibt in der „Deutschen Justiz“:

„In ihrem Kampf gegen den äusseren Feind muss die Nation geschützt werden gegen Dolchstösse in den Rücken. Die Bestrafung muss umso schwerer sein, wenn die Tat die Einigkeit des Volkes bedroht. Ein strengeres Strafmass muss festgesetzt werden für alle Straftaten, die direkt oder indirekt die Verteidigung der Nation schwächen oder gefährden.“

Vermutlich soll dann die Einigung des deutschen Volkes im Gefängnis vollzogen werden.

zu Hilfe kommen, dass er ihr seine Beteiligung an Gelsenkirchen abkauft; da Herr Thyssen aber selbst nolledend geworden war, nicht mit eigenem Geld. Er liess durchsickern, dass hinter der Bankengruppe, mit der er über dieses Geschäft verhandelte, der französische Waffenkonzern Schneider-Creuzot stehe, der Appetit auf Gelsenkirchen bekommen habe, weil es in Bochum die einzige deutsche Fabrik besitzt, die nach dem Versailler Vertrag Artilleriegeschosse herstellen durfte. Darauf wurden Reichsfinanzminister und Reichsregierung weich. Um die gefährliche Ueberfremdung zu verhindern, boten sie Herrn Flick an, Gelsenkirchen auf Reichskosten zu übernehmen, und Herr Flick liess sich bewegen, sich den Stahltrust und damit auch Herrn Fritz Thyssen auf Kosten der Steuerzahler vor dem Bankrott retten zu lassen. Aber als welcher seltsamer Vaterlandsretter stand nun Herr Fritz Thyssen da! Er, der Schulter an Schulter mit seinem Freunde Hitler Deutschland zum nationalen Erwachen bringen wollte, hatte dem Erbfeind die Schlüsselstellung über Deutschlands Eisen und Kohle ausliefern wollen. Aber ganz so schlimm war es nicht. Der Appell Schneider-Creuzots auf „Gelsenkirchen“ war von den Herren Flick und Thyssen nur fingiert, man wollte nur mit der vorgetäuschten Gefahr der Ueberfremdung die Hilfe des Reiches erpressen und so zugleich, was eine Rettung vor dem eigenen Zusammenbruch war, als nationale Notwendigkeit ausgeben. So verquiekt sich bei den Herren Vaterland und Geschäft!

Aber die Republik hatte nun ein Besitzrecht auf den Stahltrust. Man überliess den Herren Thyssen und Flick freilich seine Leitung, aber konnte es nicht einmal eine andere Regierung und ein anderes Parlament geben, das von diesem Besitzrecht des Reiches Gebrauch machte und diese mächtige industrielle Festung, eine gewaltige Machtstellung, selbst übernahm? Diese Gefahr musste mit allen Mitteln beseitigt werden und sie wurde beseitigt. Endgültig sollte mit der Republik und ihrem Parlament Schluss gemacht und durch Zerschlagung der Arbeiterorganisationen nebenbei auch die „Lohnfrage erledigt“ werden. Hitler und seiner Clique wurde das Deutsche Reich ausgeliefert, und diesmal glaubte Fritz Thyssen, keine Fehlspekulation gemacht zu haben. Bereits im ersten Jahre seiner Regierung kaufte der dankbare Hitler seinem Freunde Fritz Thyssen, der gerade Geld brauchte, eine Beteiligung beim Stahltrust zu einem Ueberpreise ab, um die ganze Reichsbeteiligung am Stahltrust drei Jahre später zu einem Unterpriese an Herrn Flick zu verschleudern. Er bescheerte den Herren eine gigantische Rüstungskonjunktur und enorme Gewinne. Man konnte nicht genug Eisen und nicht genug Menschen aufreiben, um die Waffen herzustellen, die Hitler braucht, um die Welt zu unterjochen. Aber der Preis, den die Herren dafür zahlen mussten, hat sich schliesslich doch als zu hoch erwiesen. Die Ruhrgehaltigen haben sich ihrer Gewalt begeben und sie der Naziclique ausgeliefert, die nun Staat und Wirtschaft in eigene Regie genommen hat. Die Herren hatten geglaubt, sich Hitlers als Instrument zu bedienen, um aus der Regierung des Deutschen Reiches eine Verwaltungsstelle des Ruhrtrusts zu machen.

Man glaubte, sich der Naziclique, wenn sie aufsässig wurde, leicht entledigen zu können, aber diese zeigt immer deutlicher, dass sie der Bedroher ist, nicht der Bedrohte. Göring hat sich selbst einen grossen schwerindustriellen Konzern zugelegt. Er hat den Stahltrust gezwungen, ihm die Alpine Montan auszuliefern. Er hat aus dessen Aufsichtsrat alle Ruhrindustriellen hinausgeworfen und ihn vollständig mit seinen Nazifavoriten besetzt. Die Flucht Thyssens beweist, dass auch die Herren vom Stahltrust selbst daran glauben müssen, wenn sie Miene machen, den Gehorsam zu verweigern.

Herr Fritz Thyssen, muss nun doch einsehen, dass auch seine letzte Spekulation eine Fehlspekulation gewesen ist. Es war diesmal eine Spekulation à la baisse der Menschheit.

G. A. F.

Alle deutschen Doktorarbeiten müssen in Zukunft zuerst der Zensur vorgelegt werden, damit keine gegen den Nationalsozialismus gerichteten Theorien darin dargestellt werden können. Erst nach der Zensur erfolgt ihre wissenschaftliche Prüfung.

Das deutsche Vermögenssteuergesetz von 1934 ist den seither errungenen neuen Erkenntnissen nationalsozialistischer Bevölkerungs- und Rassenpolitik angepasst worden. Die Freibeträge für arische Kinder wurden ausserordentlich erweitert, für Juden sind sie indessen vollkommen aufgehoben worden.

Flüsterware

Man sage nicht, dass im Dritten Reich nicht gelacht würde. Dieser Tage hat der deutsche Funk die Artikel aufgezählt, die frisch eingetroffen seien und auf Bezugsschein abgeholt werden können. Darunter: *Badehosen* und *Büstenhalter*. Da Badehosen im Winter besonders dringende Artikel sind, darf erwartet werden, dass demnächst frische Strohhüte gemeldet werden. Der Flüsterwitz hat sich der Badehosen bereits bemächtigt und fragt sich, wie sich einer richtig verhält, wenn er im Hallenbad mit der Vastrahse unter die warme Dusche geht. Mit geht er drunter und ohne kehrt er wieder? Deutlicher: inwieweit wird der neudeutsche Lendenschurz dann noch seine Pflicht tun und die infrage kommenden Blößen decken? Und wie stehts mit dem Holzwurm? Geht der auch ein oder nur die Hose?

Dieselbe Frage gilt den Büstenhaltern, deren Beruf bekannt ist. Was werden sie noch halten, wenn sie einmal durch heisses Wasser gezogen wurden? Der Flüsterwitz ergeht sich zwar in weiteren und angeregteren Kommentaren, wir jedoch wollen nur registrieren, was er von einem Rummelplatz erzählt, auf dem allerhand Raritäten zu sehen waren. Da gab es vor allem eine Bude, vor der sich die Menge stautete. Die Ausrufer der benachbarten Etablissements konnten ihre Attraktionen noch so laut anpreisen — das Volk strömte hartnäckig der einen Bude zu und starrte die eine Sehenswürdigkeit an. Dort nämlich hing ein riesenhaftes, mehrfach geflicktes Gebilde aus grobem Leinen. Gut zwei Meter lang und wohl sechzig Zentimeter breit. Es war das Korsett der Riesendame, früher einmal eine ziemlich bekannte, oft gesehene Sache, heute im Dritten Reich eine Attraktion ersten Ranges, ein Rätsel für die staunende Zuschauermenge jenes Platzes. Auf den Lippen aller war nur eine Frage: Wie ist das hier mit dem Bezugsschein und wenn der Busenhalter kaputt ist — wie kriegt die Riesendame einen neuen zusammen?

Die Bude wurde wegen Verächtlichmachung des tausendjährigen Reiches behördlich geschlossen, der Büstenhalter zugunsten des Vierjahresplanes konfisziert.

In wenigen Zellen

Ueber den Brand der SS-Kaserne in Konstanz brachte die deutsche Lokalpresse einen höchst unauffälligen Bericht. Zugegeben wurde, dass die Kaserne nahezu völlig zu Brüche ging, weil der Brand zu spät bemerkt worden sei. In einer Kaserne mit ständiger Bewachung und Besetzung! Churchill wurde diesmal nicht beschuldigt.

In Deutschland ist man bereits zu dem aus braunem Papier gedrehten Bindfaden von 1916 zurück gekehrt. „Nerven haben wir heute wie aus Bindfaden“, lästert der Flüsterwitz.

Wie die russische Presse berichtet, nannte ein bolschewistischer Funktionär in einer Rede in Odessa den Pakt Moskau-Berlin

Danse macabre

*Sie nehmen sich nicht beim Worte, was hätte ihr Wort zu sagen?
Sie nehmen sich nicht beim Worte, sie nehmen sich nur beim Kragen.*

*Und wenn man verdunkelt — wie es da flüstert,
wie es da munkelt, wie es da spakt,
wie jeder des Andern Spione unnutzt,
wie jeder dem Andern ins Kämmerchen lugt.*

*Sie nehmen sich nicht beim Worte, was hätte ihr Wort zu sagen?
Sie nehmen sich nicht beim Worte, sie nehmen sich nur beim Kragen.*

*In Deutschland sind viele Flinten geladen,
in Deutschland sind viele Dolche gewetzt,
in Deutschland kommt manchmal der Faltsche zu Schaden,
in Deutschland trifft immer die Richt'gen zuletzt,
Geduld nur — es trifft sie — doch leider — zuletzt.*

Abfall

In dem Abfallsack knisterte und wisperte es. Die alten Papiere und Kartons flüsteren einander ihre Erlebnisse und Erfahrungen zu. „Ich sage euch, je mehr man vorläuscht, desto mehr gilt man“, sagte eine Konfitürschachtel. „Ich war eine Attrape, Ich lag im Schaufenster und ich frage mich heute noch, warum die Leute gerade mich haben wollten. Ich war doch leer! Die Menschen aber schienen rein verrückt nach mir, so ungefähr, als sei ich in der ganzen

Grenzen des Zwanges

Selbst der BDM meutert

Bald geht das sechste Jahr der Hitlerherrschaft zu Ende, aus Frieden ist Krieg geworden, aber die sogenannte Erneuerung des deutschen Menschen „von Grund auf“ lässt weiter auf sich warten. Das heisst: die Deutschen, sofern sie weder nationalsozialistische noch kommunistische Funktionäre sind, reagieren noch immer ziemlich normal, und die Erneuerer müssen sich weiter mit ihnen herumärgern. Da sind z. B. die *schulentlassenen jungen Mädchen*. Alle im BDM, wie es sich für sie gehört, alle seit ihrer zarten Kindheit durch die braune Erziehungsmaschinerie gedreht, alle vorschrittlich über die Pflichten der deutschen Frau belehrt. Die sollten eigentlich den braunen Staatsmännern wie wohl dressierte Affchen gehorchen. Aber sie tun es nicht. „Das junge Deutschland“, amtliches Organ des Reichsjugendführers, beschäftigt sich in der ersten Novembernummer besorgt mit der Frage, ob das weibliche Pflichtjahr nach den bisher gemachten Erfahrungen „eine Grundlage für eine gesunde Weiterentwicklung bietet“. Die Antwort fällt mehr als kleinlaut aus.

1938 mussten noch nicht alle Mädchen das Pflichtjahr ableisten, vielmehr nur die, die in Betrieben des Bekleidungsgebietes, der Textilindustrie und der Tabakindustrie als Arbeiterinnen oder in Betrieben und Verwaltungen als Angestellte für kaufmännische oder Büroarbeiten beschäftigt werden wollten. Der Freiwilligkeit waren allerdings keine Schranken gesetzt, aber an einen Freiwilligenstrom war nicht zu denken. Wer sich drücken konnte, drückte sich, von 517.000 weiblichen „Schulabgängerinnen“ meldeten sich Ostern 1938 nur 80.737 zum Dienst, und davon zogen es die weitaus meisten vor, in der Stadt zu bleiben, anstatt die — viel dringendere — Landar-

beit anzupacken. Nur etwa 25 Prozent waren auf dem Lande tätig. Und auch die in der Stadt beschäftigten Mädchen wurden weidlich ausgenutzt. Das von uns zitierte Schirachblatt gibt zu, dass „mancher Haushalt, der bisher nicht daran gedacht hatte, eine Hausgehilfin zu beschäftigen, nun ein Mädchen anforderte“. Diese Entwicklung sei begünstigt worden „durch die anfangs recht unklare arbeitsrechtliche Lage der Mädchen im Pflichtjahr, insbesondere durch die Unsicherheit der Entlohnung und das Fehlen eines schriftlichen Vertragsmusters für die junge Hausgehilfin.“

Damit ist es inzwischen nicht besser geworden. Die Mädchen arbeiten weiter umsonst. Aber der Druck hat sich verschärft. Seit Frühjahr dieses Jahres ist der Pflichtjahrzwang auf alle berufstätigen Mädchen unter 25 Jahren ausgedehnt worden. Auch bestimmt das Arbeitsamt in der Mehrzahl der Fälle, wo der weibliche Rekrut zu beschäftigen sei. Im „Jungen Deutschland“ heisst es:

„Deutlich ist zu spüren, dass die Zustimmung des Arbeitsamtes vor Antritt der Stelle eine bessere Steuerung zugunsten der Landwirtschaft ermöglicht hat. Ihr wurden im Jahre 1939 durch das Pflichtjahr insgesamt rund 90.000 Kräfte zugeführt gegenüber 30.000 im vorangegangenen Jahr.“

Das wäre recht vielversprechend, wenn — ja, wenn man mit Menschen wie mit Ziffern umspringen könnte und wenn die Mädchen nicht störrisch und widerwillig an die ihnen zwangsweise zudiktierte Arbeit gingen. Die Arbeitsämter verhindern die vorzeitige Lösung des Arbeitsverhältnisses, die NS-Frauenenschaft versucht, „das gegenseitige Verständnis zwischen dem

Mädchen und der Hausfrau zu wecken“, der BDM leistet „aufklärende Arbeit“, aber all diese Bemühungen, so gesteht der Artikelsschreiber,

„haben bisher nicht zu der erhofften starken Verankerung der weiblichen Jugend in der Land- und Hauswirtschaft geführt.“

Der Reichsnährstand bemüht sich gegenwärtig, in den Dörfern „Vertrauensfrauen“ einzusetzen, die sowohl die Mädchen als auch ihre Arbeitgeber genau überwachen sollen. Es scheint sich aber niemand nach dem Posten zu drängen, und die nationalsozialistische Jugendzeitschrift muss gestehen, dass die Aufgabe der Vertrauensfrauen „im Hinblick auf das Gemeinschaftsleben des Dorfes“ durchaus nicht leicht sei. Es könne sich nur darum handeln, gewissen Haushalten die Pflichtjahrmädchen zu entziehen aber

„Die Ablehnung eines Haushalts bedeute zu leicht eine Kriegserklärung für das weitere Zusammenleben der Dorfgemeinschaft.“

Auf die gleichen Schwierigkeiten stösst man in der Stadt.

Dies also ist die Lage: die Mädchen verrichten ihre Arbeit widerwillig, das heisst schlecht, die Hausfrauen, sofern sie überhaupt ein Pflichtjahrmädchen aufnehmen, nützen die ihnen zugewiesene Arbeitskraft über Gebühr aus, und die als Kontrollorgane eingesetzten Personen funktionieren nicht mehr, weil sie nicht mit der NS-Partei zusammen in Misskredit geraten möchten.

Die nationalsozialistischen Welteroberer beherrschen nach fast sieben Jahren unumschränkter Gewaltanwendung noch nicht einmal den BDM.

eine grandiose Leistung Stalins und Hitlers. Der Papst und Mussolini seien gewarnt; wenn letzterer Realpolitiker sei, so müsse er sich der „Achse Berlin-Moskau“ anschliessen. — Das Manifest der Komintern vom 7. November kokettiert gleichzeitig mit der kommunistischen Weltrevolution, um die Irregewordenen bei Laune zu erhalten. Mehr Elastizität kann man nicht verlangen.

Die israelitische Kultusgemeinde zu Berlin musste ihre grosse, berühmte Bibliothek an das „Institut für Rassenforschung“ abgeben. Bald wird man hören, wie die wertvollen Inkunabeln und Handschriften zu Devisen gemacht wurden. Eine Erpressung: Man hofft, dass die Amerikaner jüdischen Glaubens die alte Bibliothek zu retten versuchen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hat kürzlich in einem Artikel gerühmt, wie germanisch der Gedanke war, kleine Nachbildungen von germanischen Doleben und

Schwertern als Winterhilfszeichen einzuführen. Bezeichnend für „unsere germanischen Vorväter“: sie verwendeten in der Bronzezeit „diesen Werkstoff in viel stärkerer Masse als alle anderen europäischen Völker zur Herstellung von Waffen... Die anderen Völker verwendeten die Bronze vornehmlich zur Herstellung von Schmuckstücken...“ Infolgedessen muss die deutsche Variante der Germanen heute selbst Grabgitter zu Waffen und Kohle zu Fett machen. Nur die nordäckeren Germanen genossen.

Bei einer Wirtin

Deutsche Gerichte haben in einigen Fällen Leute bestraft, die sich in Gasthäusern während der Nachrichtenübermittlung des deutschen Funks laut unterhielten. Das Verhältnis zwischen deutschem Radio und deutschem Untertan wird ständig gespannter. Die störende Unterhaltung durch laute Gäste, worüber auch Naziblätter klagen, geschieht in vielen Fällen durchaus absichtslos. Der braune Funk in-

teressiert einfach nicht mehr, der grame Alltag ist längst über all das hinweg gegangen. Ausserdem gibt der Radiolärm im Gasthause die einzige Gelegenheit, das beengende Geflüstere einmal zu durchbrechen, Menschliches laut zu sagen und damit ein Ventil zu ziehen. Daran wird auch die Aufforderung der NSDAP, die Störer sofort der Polizei namhaft zu machen, nichts ändern.

Ersatz

Um dem Offiziersmangel im deutschen Heer abzuwehren, haben sich die Nationalsozialisten entschlossen, das Vorhandensein der sogenannten Führernatur als einzige Voraussetzung für die Beförderung gelten zu lassen. Gründliche Vorstudien sind nicht mehr erforderlich. — Ja, gründliche Vorstudien, die dem Offizier die aussichtslose Situation des Reiches enthüllen, sind sogar gefährlich. Wie die Fälle Fritsch, Hammerstein usw. zeigen.

Stadt die einzige meiner Art gewesen. Die Verkäuferin lächelte immer nur und sagte, wenn man auf mich zeigte: „Unverkäuflich.“ Da stutzten die Leute jedesmal, schwiegen und waren noch dankbar, wenn sie eine pauvre Mehlschokolade bekamen. Es gab auch Unbelehrbare. Die gerieten ins Schimpfen. Dann hielt die kleine Verkäuferin ihre Ohren zu und wies nach der Tür. Drei Monate lag ich so im Lichte, ehe Ersatz kam — noch grösser als ich, aber ebenso leer. In diesen drei Monaten habe ich mich vor Verehrern, die mich offenbar für voll nahmen, nicht retten können...“

„Das ist noch gar nichts“, unterbrach ein gerolltes Papier und bog eine Ecke zur Seite. „Wegen mir ist einer verrückt geworden. Hier, seht ihr das Wappen in der oberen Ecke? Besseres Restaurant. Ich war eine Speisekarte. Saftige Dinge standen auf mir verzeichnet, fünfzehn Gerichte; drei gab es; zwei davon waren Eintopfgerichte. Das Theater mit den Gästen könnt ihr euch denken. Der Kellner rang die Hände und ich hörte immer nur: Frisch gestrichen, mein Herr. Einer wollte durchaus Kalbfleisch, der Arzt hatte es ihm verordnet. Frisch gestrichen, sagte der Kellner. Aber der Gast bestand auf einem der vier Kalbsgerichte. Da wurde er verrückt, der Kellner nämlich, nicht der Gast. Er schrie: In welchem Lande haben Sie bisher eigentlich gelebt, Herr? Sie kommen entweder aus dem Ausland oder aus dem Irrenhaus. Kehren Sie in das eine oder in das andere zurück, ich gehe gleich mit. Hier soll der Teufel kellnern... Der Kreischende war von kräftigen Armen gepackt und vom Schauplatz entfernt. Seine Kollegen flüsterten, die Polizei habe sich seiner bemächtigt und seine Verwandten könnten vielleicht bald

eine Urne mit Asche erhalten. Versteht das einer von euch?“

Der gesamte Abfall schwieg und dachte angestrengt nach. Nur ein zerkaulltes, bedrucktes Papier dehnte sich knisternd und meinte resigniert: „Lasst gut sein, das Nachdenken hat in dieser Welt offenbar keinen Sinn. Ich bin durch viele Hände gegangen, nichts habe ich begriffen. Ich war ein Flughatt. Mit unzähligen meiner Geschwister schneite ich vom Himmel herab in asphaltierte Strassen. Ringsum war alles dunkel. Viele Menschenbeine rannten über uns hinweg und barsche Stimmen kommandierten: Alles in die Keller! Nichts aufheben! Bei Todesstrafe verboten! Eine Hand jedoch raffte mich empor, zerkaullte mich und schob mich in eine Tasche. Diese Hand brannte, sie brannte unheimlich. Später, in einem einsamen Raume, wurde ich von derselben Hand geglättet und von einem Mann bei verhangener Lampe gelesen.“

Ich habe mich nie selbst lesen können. Vielleicht geht es allen Geschöpfen so, auch den Menschen, von denen ihr redet. Vielleicht kann sich keiner lesen, keiner ist sich über sich selbst im Klaren. Vielleicht wird jeder so, wie ich, nur von den Anderen gelesen, wahrscheinlich sehr flüchtig, sodass sich keiner mit dem Anderen wirklich auskennt. Was mich anbelangt, so muss ich immerhin nicht uninteressant gewesen sein, denn ich ging von Hand zu Hand. Kein Wort fiel dabei. Manche der Hände waren eiskalt, die meisten heiss und febrig. Ich versuchte durch die Hände hindurch die Menschen zu lesen. Es war immer dasselbe: Furcht, brennende Neugier, Staunen, Zorn, Abscheu, lautlose Flüche, Hass. Einmal hörte ich: Mensch, die Wahrheit, nichts als die Wahr-

heit. Steck das Blatt deinem Konkurrenten heimlich in die Tasche und zeige ihm dann an — tot ist er!

Wie ich zu euch hier her gelangte, weiss ich nicht mehr, ich werde sterben, und weiss vom Leben nicht mehr, als dass um mich herum dauernd panischer Schrecken herrschte. Der Unsinn — das scheint mir der Sinn des Lebens zu sein...“

„Nicht doch“, mangelte sich da eine kleine Postkarte aus den Zeiten der Achse ein. „Der Sinn des Lebens ist Frohsinn. Wo immer ich hinkam, wurde gelacht. Auf mir sind zwei Männer abgebildet, Hand in Hand. Ich hörte oft, wie der Text gelesen wurde: Wir sichern der Welt den Frieden... Man reichte mich herum — immer gab es Heiterkeit. Man heftete mich an eine Wand. Viele Menschen gingen an mir vorbei, immer gab es Heiterkeit. Seht ihr, das scheint mir der Sinn des Lebens zu sein — wenigstens hierzulande.“

B. Br.

Der Unientreue Pelle

Die russische Presse lobt gegen Finnland. Zu den Tobenden gehört auch Anders Nexö. In der „Komsomolskaja Prawda“ schreibt er, Russland wolle den Frieden, aber die „finnische Reaktion“ hetze zum Krieg. Pelle der Eroberer war Nexös grosser Vorbild. Pelle, der Held der Armen, Griechen und Schwachen. Seit sich Nexö dem Kommunismus verschrieben hat, ist er ein Rival. Anderthalb Jahrzehnte Konformismus bringen einen Dichter um. Nexö ist ein ebenso typisches, wie trauriges Beispiel. Seinen Namen machte er sich mit dem Werk, das den Schwachen und Kleinen gibt. Der Name wird jetzt gegen die Kleinen und Schwachen dienstbar gemacht. Ein elendes Ende.